Martin Krist / Albert Lichtblau

Nationalsozialismus in Wien

Opfer . Täter . Gegner

erinnern.at

StudienVerlag

Martin Krist / Albert Lichtblau

Nationalsozialismus in Wien

Opfer . Täter . Gegner

Nationalsozialismus in den
österreichischen Bundesländern

herausgegeben von Horst Schreiber
im Auftrag von _erinnern.at_
www.erinnern.at

Band 8

erinnern.at

Martin Krist / Albert Lichtblau

Nationalsozialismus in Wien

Opfer . Täter . Gegner

StudienVerlag
Innsbruck
Wien
Bozen

© 2017 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlerstraße 10, 6020 Innsbruck
E-Mail: order@studienverlag.at
Internet: www.studienverlag.at

Gedruckt mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Bildung /Abteilung für bilaterale Angelegenheiten, den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, den Zukunftsfonds der Republik Österreich, das Renner-Institut sowie der Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung.

Umschlag, Layout, Satz: Willi Winkler, neusehland.at
Umschlagbild: Österreichische Nationalbibliothek

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7065-5321-6

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Editorial

Werner Dreier, Horst Schreiber: Vorwort 13

Nationalsozialismus in Wien

Wien 1918–1938 19

Welche Auswirkungen hat der Erste Weltkrieg? 19

Deutsch-Österreich – ein Teil Deutschlands? 21

Ist Wien multikulturell? 22

Wie sieht die politische Situation nach 1918 aus? 28

Welche wirtschaftlichen Probleme gibt es in Wien? 31

Welche Auswirkungen hat der Austrofaschismus? 34

Irma Trksak: Eine widerständige Wiener Slowakin 40

Renée Wiener: Die Rebellin 43

Ignaz Seipel: Bundeskanzler, Priester und Vertreter des politischen Katholizismus 46

Karl Seitz: Bürgermeister des Roten Wien 49

Albert Massiczek: Nazi-Faszination 53

Amon Leopold Göth: Vom Verlegersohn zum Mörder 56

NS-Machtübernahme: Begeisterung und Verfolgung 59

Wie ergreifen die Nationalsozialisten die Macht? 59

Wie geht der „Anschluss“ vor sich? 62

Was geschieht am 15. März 1938 auf dem Heldenplatz? 67

Was ist das „Anschlusspogrom“? 73

Wie verläuft die Volksabstimmung am 10. April 1938? 74

Was geschieht mit den GegnerInnen des Nationalsozialismus? 81

Wer sind in Wien die Nazis und ihre höchsten Repräsentanten? 83

Warum wird aus Wien „Groß-Wien“? 84

Hermann Neubacher: Ein Opportunist als Wiener NS-Bürgermeister 86

Odilo Globocnik: Vom Gauleiter zum Massenmörder 89

Aufbruchsstimmung und neue Zwänge 93

Was versprechen die Nationalsozialisten den Menschen? 93

Wie „beseitigen“ die Nationalsozialisten die Wohnungsnot? 95

Welche Zwänge gibt es in der Arbeitswelt? 99

Was verstehen die Nationalsozialisten unter „Volksgemeinschaft“? 104
Welche Rolle sollen Frauen einnehmen? 107
Johannes Katzler: Ein Profiteur wird Inhaber von sieben Buchhandlungen 111
Paula Wessely: Eine beliebte Schauspielerin im Dienste der NS-Propaganda 114
Baldur von Schirach: Gauleiter von Wien und Auftraggeber der Judendeportation 116
Käthe Leichter: Lebenslanger Kampf gegen Faschismus und für Frauenrechte 119

Jugend und Schule 121
Worin bestehen die Ziele der NS-„Erziehung“? 121
Wie wird die Jugend für den NS-Staat begeistert? 122
Wie verändert sich die Schule im Nationalsozialismus? 124
Wie macht sich die „Rassenlehre“ in der Schule bemerkbar? 128
Was geschieht mit den jüdischen SchülerInnen nach dem „Anschluss“? 129
Wie sieht das Leben der jüdischen SchülerInnen nach dem Schulausschluss aus? 132
Was sind Napola-Schulen? 133
Wie rekrutiert der nationalsozialistische Staat Jugendliche für Napola-Schulen? 134
Gibt es unter den Jugendlichen Protest und Verweigerung? 135
Wie wirkt sich der „totale Krieg“ auf die Jugend aus? 137
Dagmar Ostermann: „Ich bin ja ein Herkules“ 139
Mano Fischer: Als „U-Boot“ überlebt 142
Peter Marvan: Als Luftwaffenhelfer im Flakturm 145
Franz Egger: Ein Arbeiterkind aus Salzburg in der Napola 147

Der NS-Terrorapparat 149
Welche Rolle spielt die Justiz? 149
Wie verhält sich die Polizei? 150
Was macht die Gestapo? 152
Woher kommen die Informationen und Anzeigen? 155
Welche Rolle spielt die Wehrmachtsjustiz? 156
Karl Ebner: Judenreferent der Gestapo 158

Karl Everts: Ein Wehrmachtsrichter 161
Otto Hartmann: Der Spitzel 163
Rosa Schandl: „Der Jud' muss weg!" – Eine Denunziantin im engsten Familienkreis 165
Walter Kämpf: Von Gestapo-Spitzeln verraten 168

Verfolgung homosexuell orientierter Menschen 171
Auf welcher Grundlage werden Homosexuelle kriminalisiert? 172
Welche homosexuelle Subkultur gibt es vor 1938 in Wien? 173
Auf welche Weise verfolgt das NS-Regime Homosexuelle? 176
Wie sieht die Situation für Homosexuelle nach dem Ende des Nationalsozialismus aus? 178
Josef Kohout: Der Mann mit dem „Rosa Winkel" 180
Dorothea Neff: Rettung der jüdischen Geliebten 184
Friedrich Guzmann: Homosexueller Stricher in Frauenkleidern 186

NS-Euthanasie: Tötung von psychisch Kranken, Behinderten, „Missliebigen" und „Schwer Erziehbaren" 189
Warum werden psychisch Kranke und Behinderte getötet? 189
Welche Folgen hat das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses"? 191
Was ist unter der NS-Euthanasie zu verstehen? 194
Wie wird der Massenmord durchgeführt? 195
Kommt es auch zur „Euthanasie" an Jüdinnen und Juden? 197
Wie kommt es zur „Wilden Euthanasie"? 199
Wie gehen die NS-Behörden mit schwangeren Zwangsarbeiterinnen um? 201
Wie sind die Lebensbedingungen in der „Arbeitsanstalt für asoziale Frauen"? 202
Was geschieht in der Kindereuthanasieanstalt „Am Spiegelgrund"? 203
Werden die TäterInnen der NS-Euthanasie nach 1945 verurteilt? 206
Gibt es Erinnerungszeichen für die NS-Euthanasieopfer? 207
Heinrich Gross: Die Nachkriegskarriere eines NS-Euthanasiearztes 209
Hermine Hlavek: Ermordet in Schloss Hartheim 212
Alois Kaufmann: Als Kind in den Fängen der NS-Erziehung 214

Der Völkermord an den Roma und Sinti 217
Wer sind Roma, Sinti und Lovara? 217
Woher stammt die Ablehnung gegenüber diesen Menschen? 219
Wie werden Roma und Sinti in der NS-Zeit verfolgt? 222
Wie erfolgt der Völkermord an den Roma und Sinti? 224
Wie sieht die Situation für Roma und Sinti nach 1945 aus? 229
Die Geschwister Ceija, Johann Mongo und Karl Stojka 233

Der Völkermord an den Jüdinnen und Juden 239
Was ist rassistischer Antisemitismus? 239
Wie ergeht es der jüdischen Bevölkerung nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich? 241
Welche Bedeutung haben die „Nürnberger Rassengesetze“? 245
Was sind „Arisierungen“? 246
Was geschieht beim Novemberpogrom 1938? 250
Was sind Kindertransporte? 253
Wie sieht das Schicksal der jüdischen Wienerinnen und Wiener aus? 255
Welche Funktion hat die jüdische Gemeinde in der NS-Zeit? 256
Wie kommt es zum Massenmord an Jüdinnen und Juden? 259
Was wussten die Wienerinnen und Wiener? 263
Lucia Heilman: Überlebt, weil jemand hilft 264
Ari Rath: Rettungsanker Palästina 267
Norbert Abeles: Lebensrettender Kindertransport 271
Vilma Neuwirth: Eine jüdisch-nichtjüdische Patchwork-Familie 274
Karl Hölblinger: Der Fahrer zur Gaskammer 277

KZ und Zwangsarbeit 279
Warum kommt es zur Zwangsarbeit? 279
Welche Konzentrationslager gibt es in Wien? 280
Wer sind die ZwangsarbeiterInnen? 284
Wer profitiert von der Zwangsarbeit? 287
Wie ergeht es den ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen? 288

Haben sich die ZwangsarbeiterInnen gewehrt? 291
József Bihari: Als ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter in Wien 296
Hermine Braunsteiner: SS-Aufseherin in den KZ Ravensbrück und Majdanek 299
Antonie Lehr: Als freiwillige Zivilarbeiterin nach Wien 302

Widerstand 305
Was ist Widerstand? 305
Weshalb ist Widerstand gegen das NS-Regime so schwierig? 306
Welche Widerstandsgruppen gibt es in Wien? 307
Welche Bedeutung hat der Widerstand in Wien? 320
Oswald Bouska: SS-Mann und Retter jüdischer Kinder 322
Hedwig Urach: Ein lebenslanger Kampf gegen den Faschismus 324
Othmar Trenker (Trnka): Ein Wiener Polizeijurist macht Karriere 327
Helene Kafka – Schwester Maria Restituta: Opfer einer Denunziation 330

Krieg und Heimatfront 333
Wie verläuft der Krieg? 333
Was ist die Heimatfront? 334
Wie ist die Stimmung der WienerInnen während des Krieges? 336
Wie werden die WienerInnen vom Krieg abgelenkt? 344
Wie viele Wiener Soldaten der Wehrmacht sterben in Stalingrad? 348
Welche Auswirkungen hat der Bombenkrieg in Wien? 351
Warum kommt es in Wien zur Ermordung alliierter Bomberpiloten? 357
Wie erfolgt die Befreiung Wiens? 359
Warum kommt es zu Vergewaltigungen von Wiener Frauen? 362
Ilse Rupprecht: Die Russen kommen 365
Alfred Pietsch: Arbeitsdienstmann und deutscher Soldat 367
Erhard Raus: Ein Österreicher in den höchsten Wehrmachtsrängen 371

Vom Ende der NS-Zeit bis zur Gegenwart 375
Wie verläuft die rechtliche Aufarbeitung der NS-Zeit? 375
Wer sind die DPs (Displaced Persons)? 377

Wie sieht jüdisches Leben in Wien aus? 379
Wie aktuell ist die Erinnerung an die NS-Zeit? 382
Ist Wien wieder multikulturell? 384
Taras Borodajkewycz: „Ich habe niemals meine Mitgliedschaft bei der NSDAP verleugnet“ 388
Simon Wiesenthal: Recht nicht Rache 390
Christine Mjka: Bezirksrätin mit „afroamerikanischer“ Herkunft 393
Ceija Stojka: Immer noch „dreckige Zigeunerin“ 395

Anhang

Begriffe und Personen 401
Anmerkungen 419
Ausgewählte Literatur 431
Personenregister 434
Danke 441
Autoren 443

Eingemauertes Denkmal von Prinz Eugen am Heldenplatz zum Schutz vor Bombensplittern. Mit solchen Maßnahmen werden ab 1944 viele Wiener Denkmäler geschützt. Zusätzlich werden Wasserteiche zum Löschen von Bränden angelegt. (Foto: WStLA/Martin Gerlach)

Welche Auswirkungen hat der Bombenkrieg in Wien?

Schon vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs organisieren die NS-Behörden Luftschutzübungen, um die Bevölkerung auf einen künftigen Bombenkrieg vorzubereiten. Die Straßenbeleuchtung ist abgedreht, die Straßenbahnen und Autos haben verklebte Scheinwerfer und alle Fenster müssen abgedunkelt sein. Unmittelbar zu Kriegsbeginn fliegen deutsche Kampfflugzeuge erste Flächenbombardements gegen Warschau. In Städten wie Rotterdam, Belgrad, Coventry oder London kommt es zu massiven Schäden und massenhaft Toten.

Während des Krieges erlangen die alliierten Luftstreitkräfte die Lufthoheit und die deutschen Städte werden Ziel von Bombenangriffen. Wien bleibt lange von diesen verheerenden Luftangriffen verschont. Ostösterreich liegt außerhalb der Reichweite der alliierten Bombenflugzeuge. Als die Alliierten 1943 Süditalien einnehmen, ändert sich das. Der erste große Luftangriff erfolgt aber nicht auf Wien, sondern am 13. August 1943 auf Wiener Neustadt, das wegen seiner Rüstungsbetriebe Ziel wird. Zum ersten Angriff auf Wien kommt es am 17. März 1944. Die Rüstungsindustrie in Floridsdorf soll getroffen werden.

In der Zeit zwischen dem 13. August 1943 – dem ersten Luftalarm in Wien – und Anfang April 1945 erleben die WienerInnen 141 Mal Luftalarm. 52 große alliierte Luftangriffe auf das Stadtgebiet finden statt. Die meisten dieser Angriffe fliegen die US-Bomberflotten in den Vormittags- und Mittagsstunden. Die wenigen britischen An-

Vom Geschützturm im Arenbergpark sieht man auf den Leitturm. Darauf steht der „Würzburg-Riese“, ein Radargerät, das während der Bombardierungen in den Flakturm versenkt wird.
(Foto: Marcello La Speranza)

griffe gibt es in den Nachtstunden, sie verfolgen Spezialaufgaben wie die Verminung der Donau. Trotzdem sind vielen WienerInnen vor allem die Nachtalarme in Erinnerung geblieben.[397] Obwohl es das Ziel der Alliierten ist, die Rüstungsindustrie und die Raffinerien in Floridsdorf und der Lobau zu treffen, fällt der Großteil der Bomben auf Wohnhäuser. Bei gutem Wetter beträgt die Treffergenauigkeit der abgeworfenen Bomben ungefähr 40 Prozent, bei Nebel oder starker Bewölkung ist sie entsprechend geringer und sinkt auf bis zu unter einem Prozent. Um der gefürchteten deutschen Flak auszuweichen, werden die Bomben aus großer Höhe und häufig vor dem Erreichen des Ziels abgeworfen. Rund um und in Wien sind über 60 Flakbatterien in drei Ringen an erhöhten Stellen wie der Schmelz im Einsatz. Diese zwingen die alliierten Bomberflotten häufig zum Ausweichen.

Zumindest ein Drittel der Bedienungsmannschaften der Flakgeschütze sind jugendliche Luftschutzhelfer. 1.200 15- bis 17-jährige Oberschüler und Gymnasiasten werden ab dem 15. Februar 1943 direkt von der Schulbank für diesen Dienst herangezogen. Sie erhalten eigene Uniformen und eine Ausbildung an den Geschützen. Die Bedienungsmannschaft der Einheit 61 der 6. Flakbatterie in Kagran besteht zum Teil sogar aus Mädchen. Diese Kindersoldaten erhalten einen Wehrsold von täglich 50 Reichspfennigen und statt Zigaretten und Rum Zuckerl und Kekse.[398]

Von Dezember 1942 bis Jänner 1945 kommt es in Wien unter massivem Einsatz von Zwangsarbeitern zur Errichtung der drei großen Flaktürme im Augarten, im Arenbergpark und Esterházypark. Die Zwangsarbeiter kommen täglich von großen Lagern im 4. Bezirk („Lager Freihaus“), 5. Bezirk („Lager Sportplatz“) und 20. Bezirk („Lager Pater-Abel-Platz“, heute Friedrich-Engels-Platz) zu ihren Arbeitsstätten, einige auch vom „Lager Schleuse“ beim Nussdorfer Wehr im 19. Bezirk.[399] Die Flaktürme bestehen

Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien

Bezirkshauptmannschaft für den 10. Bezirk

BH 10 - Soh 16/44 KS.

Wien, am 17.11.1944.

Kriegssachschaden, Antrag auf Vorauszahlung nach § 26 KSSCHVO durch die Feststellungsbehörde des Schadensortes.

An Herrn Franz Schebesta,

in Wien IV.,
Favoritenstrasse 12/III/5b

Für den am 23.8.1944 in Wien 10., Zur Spinnerin
infolge eines Fliegerangriffes erlittenen Kriegssachschaden u. Nutzungsschaden wird Ihnen auf Grund Ihres Antrages gemäß § 26 der KSSCHVO eine Vorauszahlung im Betrage von

RM 1.000.-- (in Worten: Reichsmark eintausend----------)

auf die zu erwartende endgültige Entschädigung zuerkannt.

Diese Vorauszahlung wurde Ihnen im Wege der Postsparkasse an Ihre Adresse, IV., Favoritenstrasse 12/III/5b

überwiesen.

Bisher erhielten Sie an Vorauszahlungen, die auf die endgültige Entschädigung anzurechnen sind,

von der BS	am	RM
" " BH 10 - Soh 51/44 KS	" 27.9.1944	" 350.--
" " "	"	"
" " "	"	"
" " "	"	"

Die den gesetzlichen Vorschriften [illegible] Verwendung dieser Vorauszahlung(en) haben Sie durch Belege (Rechnungen u. dgl.) nachzuweisen.

Für die Richtigkeit der Ausfertigung:
Der Kanzleileiter

Der Bezirkshauptmann:
I. A.
Dr. Jaksch, städt.ObVerwRat.

Erledigt nach Abschluss der A.A.Nr. 12213

1. die Unterabteilung L 8/100 zur Überweisung des Betrages und Verbuchung,
2. [illegible], das Finanzamt Simmering

Die NS-Behörden versuchen die Unruhe in der Wiener Bevölkerung, die durch die alliierten Bombenangriffe entsteht, durch rasches Handeln zu entschärfen. Ersatzwohnungen werden unverzüglich zugewiesen, materielle Güter ersetzt, verloren gegangene Lebensmittel- und andere Bezugsmarken neu ausgegeben. Franz Schebesta bekommt als Entschädigung für seinen „erlittenen Kriegssachschaden“, der bei einem Luftangriff am 23. August 1944 in seiner Wohnung entstanden ist, insgesamt 1.000,- Reichsmark von der „Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien“ ausbezahlt (heute rund 3.300,- Euro). (Abbildung: Martin Krist)

jeweils aus einem Feuer- und einem Funkleitturm. Die militärische Bedeutung dieser Monumentalbauten ist eher gering. So dienen jeweils drei bis vier der neun Stockwerke als Luftschutzbunker und der medizinischen Versorgung, andere der Produktion militärischen Geräts, der Rest der Luftabwehr.

Betreuungskarte für Fliegergeschädigte

Einem Terrorangriff in Wien fielen am 21. Februar 1945 unsere unvergeßlichen Lieben

Josef Schlager
Sofie Schlager
und
Sohn Richard
zum Opfer.

R. I. P.

Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tränen Tote wecken,
So würde Euch, unsere Lieben,
Nicht kalte Erde decken.

Bauer & Söhne, Freilassing

→ Bei einem Luftangriff am 15. Jänner 1945 wird die Wohnung von Günther Hocke am Ziehrerplatz im 3. Bezirk teilweise zerstört. Seine Ehefrau, seine drei Kinder und eine Haushaltsgehilfin sind zu diesem Zeitpunkt nicht in Wien, da sie von den NS-Behörden nach Kleinreifling „landverschickt“ wurden. Als Sofortmaßnahme erhält er von der „Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien“ 24 Zigaretten, Seifenmarken, neue Lebensmittelkarten sowie Bettzeug, eine Bratpfanne, drei Kochtöpfe und einen Koffer.
(Abbildung: Martin Krist)

↗ Josef und Sofie Schlager kommen mit ihrem Sohn Richard bei einem Luftangriff am 21. Februar 1945 ums Leben. Die nationalsozialistische Sprachregelung für derartige Ereignisse lautet „Terrorangriff“.
(Abbildung: Martin Krist)

Während der Bombenangriffe suchen die Menschen Schutz in diesen riesigen Türmen, die im Notfall jeweils bis zu 30.000 Menschen Platz bieten. Auch in Kellern der Wohnhäuser sind provisorische Luftschutzräume eingerichtet. Die Tunnel der Vorortebahnlinie und die tiefen Keller im 1. Bezirk stehen ebenfalls zur Verfügung. Kriegsgefangenen, ZwangsarbeiterInnen und den noch in Wien verbliebenen Jüdinnen und Juden ist der Eintritt streng verboten.

An den Flakturm Arenbergpark erinnert sich die damals sechsjährige Renate Flor noch sehr gut: „Es gab ein ziemliches Gedränge im Flakturm. Man wurde hin und her gestoßen. (…) Es waren relativ enge Stiegen, die voll mit Menschen waren. (…) Meine Mutter hatte immer Angst, dass ich niederfallen könnte und die Menge mich zertrampelt. (…) Den stärksten Eindruck haben offensichtlich die Alarmsirenen bei mir hinterlassen, denn mir wird heute noch schlecht, wenn ich welche höre.“ Bei Luftschutzkellern in den Wohnhäusern sind oft die Kellerwände zu den Nachbarhäusern durchbrochen, um Fluchtmöglichkeiten zu haben. „Ich kann mich erinnern, dass in dem Keller, in dem ich war, plötzlich eine Menge staubiger Leute aufgetaucht sind“, sagt Renate Flor, „die haben sich aus den zerstörten Häusern über diese Gänge zu uns geflüchtet. Es war eigentlich immer so eine Art Panikstimmung.“[400]

In diesen Paniksituationen verhalten sich die Menschen oft unsolidarisch. Johann Bauer, 1944 als Soldat an der Front, erinnert sich, dass seine Frau einmal zu spät zum Bunker gekommen ist. „Am Arm unsere kleine Tochter. Man hat sie nicht reingelassen,

Fotografen des „Luftgaukommandobereichs XVII“ fotografieren unmittelbar nach dem Ende von alliierten Bombenangriffen die Schäden. Die Rückseite der Fotos ist mit detaillierten Angaben beschriftet: Ort (Erdbergerlände bzw. Landstraße), Datum (10. September 1944 bzw. 21. Februar 1945), Art des Bombenabwurfs (Brand- bzw. Sprengbomben im „Reihenwurf“) und das betroffene Gebäude (Vereinigte Metall-Werke bzw. das Magazin der Rennweger Kaserne). (Fotos: Martin Krist)

da schon alles voll war und das Kind Mumps hatte – ‚was will denn die jetzt da mit dem Bankert …‘ (…) Sie wollte das schreiende Baby beruhigen und gab ihm etwas Milch aus einer Flasche. Die fiel ihr vor Aufregung zu Boden, und so stand sie draußen, während die Bomben fielen.“[401]

Vier Ansichtskarten aus der nach Kriegsende veröffentlichten Serie „Verwüstetes Wien“, die die Kriegszerstörungen zeigen.
(Fotos: Martin Krist)

Am 10. September 1944 kommt es zum ersten Großangriff alliierter Flugzeuge auf Wien. 350 US-Bomber werfen in mehreren Angriffswellen Bomben über Floridsdorf ab. Über 1.000 Menschen sterben.

Während des Bombenangriffs am 21. Februar 1945 befinden sich über 100 Menschen in der zum Luftschutzkeller umfunktionierten Unterkirche der Kirche Maria vom Berge Karmel in Favoriten. David Weiss, ein Augenzeuge, erinnert sich an das Bombardement und den darauffolgenden Einsturz der Betondecke. „Während die Pfadfinder die Menschenteile [an der Oberfläche] einsammelten, schrien im Boden noch die Überlebenden, bis es irgendwann ‚endlich‘ still gewesen ist.“[402] 140 Menschen verlieren ihr Leben, darunter auch Zweijährige wie Walter Schimmerl, Peter Schmid und Helga Voith.

Der verheerendste Bombenangriff auf Wien findet am 12. März 1945 statt. 1.080 US-Flugzeuge starten in Süditalien, ihr Ziel ist Ostösterreich. Sie sollen in Floridsdorf die Rüstungsindustrie, die Raffinerie und den Bahnhof samt Lokomotivfabrik zerstören. Über 700 Bomber erreichen Wien. Beim Abdrehen von Floridsdorf Richtung Süden haben viele noch Bomben an Bord – warum, ist bis heute unklar. Möglicherweise ist ein weiteres Ziel, das Benzin- und Hydrierwerk in Moosbierbaum bei Tulln, nicht mehr erreichbar. Die Bomben werden unkontrolliert abgeworfen und treffen vor allem die Wiener Innenstadt. Die Oper, das Burgtheater, der Messepalast, das Kunsthistorische Museum, die Hofburg, Teile der Ringstraße und die Albertina sind ganz oder teilweise zerstört. Auch die Gestapoleitstelle Wien im Hotel Metropol am Morzinplatz wird getroffen. In den Kellern des Philipphofes hinter der Staatsoper sterben 200 Menschen. Ihre verkohlten Überreste können nicht geborgen werden.

Im März 1945 sterben rund 1.500 WienerInnen im Bombenkrieg. Auf den Wiener Friedhöfen gibt es keine Aufbahrung mehr. Die Toten werden, wenn sie überhaupt zu identifizieren sind, in Gräber gelegt. Die Angehörigen haben 24 Stunden Zeit, sich am offenen Grab zu verabschieden. Dann wird es zugeschaufelt.[403]

Insgesamt kommen in Wien im Bombenkrieg fast 9.000 Menschen ums Leben. 28 Prozent der Gebäude sind zerstört. Wien bleibt aber das Schicksal der totalen Zerstörung oder einer Flammenhölle wie in Dresden erspart.

Warum kommt es in Wien zur Ermordung alliierter Bomberpiloten?

Die NS-Propaganda benützt den Bombenkrieg, um die Bevölkerung der betroffenen Städte in einen „Volkskrieg“ einzubinden. Eines der Ziele ist, dass die gesamte „Volksgemeinschaft“ als Opfer der „Terrorflieger“ noch enger zusammenrückt. Die durch die fortdauernden Luftangriffe nervlich extrem belasteten Menschen sollen ganz im Sinn der nationalsozialistischen Kriegsführung abseits von Kriegsrecht und Menschenrechten denken und handeln. Im Frühjahr 1945 weiß jede Wienerin und jeder Wiener, was unter „Bombenterror“ und „Terrorfliegern“ zu verstehen ist. Der Bombenkrieg gilt als „Verbrechen am deutschen Volk“ und die alliierten Flugzeugbesatzungen werden als „Verbrecher“ bezeichnet. Gerüchte sind im Umlauf, dass die „Terrorflieger“ auch „vergiftete Schokolade“ abwerfen. Die Absicht der NS-Propaganda ist klar: Die Bevölkerung soll dazu gebracht werden, sich an Flugzeugbesatzungen von abgeschossenen alliierten Bombern zu rächen.

Am 22. März 1945 kommt es zu einem der letzten schweren Bombenangriffe der US-Luftstreitkräfte auf Wien. Durch das starke Flakfeuer geraten fast gleichzeitig fünf Bombenflugzeuge in Brand und stürzen ab. Kurz danach sieht man 31 Fallschirme am Wiener Himmel: Es sind die Besatzungen der abgeschossenen Flugzeuge, die sich aus den Maschinen retten können. Josef Schöner notiert an diesem Tag in sein Tagebuch: „Die Straßen schon wieder voll von Menschen, die aufgeregt auf drei Fallschir-

In Flugblättern rufen die Alliierten die Wiener Bevölkerung zum Widerstand gegen das NS-Regime auf. Diese Bemühungen bleiben aber so gut wie erfolglos. (Abbildung: Herbert Brettl)

ERKLÄRUNG DER REGIERUNGEN GROSSBRITANNIENS, DER SOWJET-UNION UND DER VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA ÜBER ÖSTERREICH

Die Regierungen Grossbritanniens, der Sowjet-Union und der Vereinigten Staaten von Amerika sind darüber einig, dass Österreich, das als erstes freies Land dem Angriff der Nazis zum Opfer fiel, von der deutschen Herrschaft befreit werden soll.

Sie betrachten die durch Deutschlands Überfall am 13. März 1938 herbeigeführte Annexion Österreichs als null und nichtig. Keine der seitdem in Österreich vorgenommenen Veränderungen ist für sie bindend. Sie wünschen die Wiedererrichtung eines freien und unabhängigen Österreichs. Hierdurch soll dem österreichischen Volk sowohl wie auch den Nachbarstaaten, die ähnlichen Problemen gegenüberstehen, die Bahn zu der politischen und wirtschaftlichen Sicherheit freigemacht werden, welche die einzige Grundlage dauernden Friedens ist.

Das österreichische Volk wird jedoch erneut darauf hingewiesen, dass es sich der Verantwortung, die es durch die Teilnahme am Krieg an der Seite Hitlerdeutschlands auf sich geladen hat, nicht entziehen kann. Bei der Schlussabrechnung wird unweigerlich berücksichtigt werden, wie viel Österreich selbst zu seiner Befreiung beigetragen hat.

PSS «A» GB8a

me deuten, die stark im Wind pendelnd, nach Süden abtreiben. Neben mir sagt einer: ‚Grad nach Simmering und Favoriten, dort derschlagen sie sie gleich, wenn sie runterkommen!'"[404]

Einer der Piloten ist William W. Edwards.[405] Nach dem Krieg erzählt er, wie ihn Uniformierte festnehmen und durch die Straßen Wiens treiben. Eine große Menschenmenge attackiert ihn mit Holzlatten, Steinen und Schaufeln. Überall dort, wo weitere Mitglieder der US-Bomberbesatzungen den Boden erreichen, kommt es zu ähnlichen Misshandlungen. Paul H. Durckel, der direkt vor der Volksoper landet, wird von mehreren Personen auf die Straße gezerrt, mit Steinen beworfen und von Frauen mit Schaufeln und Schürhaken angegriffen. Mit einem Strick um den Hals müssen sich die US-Soldaten entkleiden. Ernest H. Alden und Alfred H. Maas, beide 24 Jahre alt, werden vor hunderten Schaulustigen ermordet.[406]

Insgesamt fallen der „Fliegerlynchjustiz" in Österreich rund 100 US-Soldaten zum Opfer – etwa 600 berichten später von Übergriffen und Misshandlungen.

Wie erfolgt die Befreiung Wiens?

Noch während die Rote Armee im Frühjahr 1945 Westungarn überrollt, geben die NS-Funktionäre die Parole aus, dass Wien am „Südostwall" verteidigt wird.[407] Die Schüler der Oberschulen, die noch nicht als Flakhelfer eingesetzt sind, kommen zum Schanzen für diese militärisch wertlose Verteidigungslinie ins Burgenland. Dort soll auch mit massivem Einsatz von ZwangsarbeiterInnen und ungarischen Jüdinnen und Juden ein Grabensystem entstehen, das dem Ansturm der Roten Armee standhalten soll. Dies erweist sich als Illusion. In Wien beschränkt sich zunächst die Verteidigung der Stadt auf die Flakgeschütze. Diese haben aber den Nachteil, dass sie auf Betonsockeln montiert sind und daher nicht bewegt werden können.

Am 2. April 1945 erklärt Gauleiter Baldur von Schirach Wien zum „Verteidigungsbereich". An Frauen und Kinder erfolgt die „Empfehlung", die Stadt zu verlassen. Die meisten bleiben jedoch, da es in Wahrheit keine Möglichkeit mehr gibt, aus Wien herauszukommen. Die stark dezimierte 6. SS-Panzer-Armee unter dem Befehl von SS-Oberstgruppenführer Sepp Dietrich, Volkssturmeinheiten, HJ, Flakhelfer und versprengte Wehrmachtsangehörige sollen die Stadt verteidigen. Der Kampfkommandant von Wien, General Rudolf von Bünau, weiß, dass dies sinnlos ist. Er befolgt aber die Befehle, die er aus Berlin erhält, und bereitet die Abwehrschlacht vor. Die sowjetische Militärführung plant Wien von Osten, Süden und Westen anzugreifen. Am 2. April entschließt sich der militärische Widerstand unter der Führung von Major Carl Szokoll zum Handeln. Die „Operation Radetzky", der Plan zum Aufstand, scheitert aber an Verrat. Drei führende Mitglieder der Widerstandsgruppe, Karl Biedermann, Alfred

Huth und Rudolf Raschke, werden am 8. April am Floridsdorfer Spitz von der SS gehängt.

Am 5. April beginnt der Angriff auf Wien. Das Artilleriefeuer ist bis in die Innenstadt zu hören. Die großen Flaktürme greifen erstmals in die Bodenkämpfe ein. Die Rote Armee erreicht sehr schnell den Westen der Stadt. Tullnerbach, Pressbaum und der Lainzer Tiergarten können von ihr kampflos eingenommen werden. Die Verteidiger erkennen erst jetzt die Strategie der Sowjets und gruppieren ihre Einheiten in der Nacht um. Wie dramatisch die Lage der Bevölkerung ist, kann man an den Tagebuchaufzeichnungen von Josef Schöner sehen. Am späten Abend des 5. April notiert er: „Den Ring entlang marschieren Infant- (hier habe ich meine Aufzeichnungen etwas plötzlich unterbrechen müssen, da im gegenüberliegenden Haus zwei Granaten einschlugen und mich und den Schreibtisch mit einem Regen von Glassplittern und Ziegelbrocken eindeckten.) (…) Den Ring entlang marschieren in völliger Dunkelheit Infanterieeinheiten – der gedämpfte Lärm der eisenbeschlagenen Stiefel (…) wirkt absonderlich und unheimlich. (…) Man hört vereinzeltes Artilleriefeuer.“[408]

Am 6. April beginnt in Simmering und Favoriten der Häuserkampf. Die Bevölkerung sucht in den Kellern Schutz. An einigen Stellen greifen die Menschen ins Kampfgeschehen ein. In Floridsdorf wird auf die einrückende deutsche Führer-Grenadier-Division aus den Fenstern der oberen Stockwerke heißes Wasser geschüttet. Andere WienerInnen bieten den sowjetischen Soldaten Lotsendienste durch die Gassen und Straßen an. Wehrmachtsoldaten, die sich ihrer Uniformen entledigen, stellt die Bevölkerung Zivilkleider zur Verfügung, vor allem wenn sie aus Österreich stammen. Aber es kommt auch zu Selbstmorden. Nicht nur Parteifunktionäre, auch einfache Parteimitglieder stürzen sich aus einem Fenster in den Tod. So sieht der in der NS-Zeit mehrfach ausgezeichnete Wiener Lyriker und überzeugte Nationalsozialist Josef Weinheber während der Eroberung Wiens keinen Ausweg mehr und tötet sich durch eine Überdosis Morphium in seinem Haus in Kirchstetten.

Ab 7. April ist die Stromversorgung unterbrochen. Am 8. April rückt die Rote Armee bis zum Gürtel vor. Brände können nicht gelöscht werden, da es kein Löschwasser gibt. Die sowjetischen Soldaten kämpfen sich langsam Richtung Innenstadt vor. Auf vielen Häusern kann man noch lange nach Kriegsende die kyrillische Aufschrift „Kwartal prowiereno“ (Häuserblock überprüft) lesen. Am Stephansdom wird eine weiße Fahne gehisst. Goebbels erfährt dies in Berlin und ist darüber empört. Er notiert in seinem Tagebuch: „Der Führer hat die Wiener schon richtig erkannt. Sie stellen ein widerwärtiges Pack dar, das aus einer Mischung zwischen Polen, Tschechen, Juden und Deutschen besteht.“[409]

Das Parlament, das Burgtheater und der Naschmarkt brennen. Auch der Dachstuhl des Stephansdoms fängt Feuer. Wahrscheinlich geschieht dies durch Funkenflug von umliegenden Häusern, die von Plünderern in Brand gesetzt wurden. Diese Plünderer sind aber keine sowjetischen Soldaten, sondern Einheimische. Josef Schöner beschreibt

dies für die Mariahilferstraße: „Der Haupteingang des Warenhauses Herzmansky wurde soeben aufgebrochen (…) und der Strom von Plünderern ergießt sich durch die enge Pforte (…). Nicht die Russen beginnen in Wien zu plündern, sondern die Wiener selbst, wenn auch eine Anzahl ausländischer Arbeiter mittun. (…) In einem Haustor zieht sich ein Mann ohne Scheu den erbeuteten Anzug an. (…) An der Ecke der Kirchengasse werden Moden- und Schuhgeschäfte geplündert. (…) Die Menge ist losgelassen – man erzählt, dass schon seit vorgestern Lebensmittelläden besonders außerhalb des Gürtels organisiert und laufend geplündert werden."[410]

SS und Wehrmacht ziehen sich hinter den Donaukanal zurück und sprengen die Brücken. Selbst in dieser Phase des Zusammenbruchs der NS-Herrschaft begehen Angehörige der SS noch Morde an Jüdinnen und Juden. Dr. Nelly Blum und ihre Schwester Marie Margolin, Arthur Holzer, Arthur Klein, Erna und Grete Klüger-Langer, Kurt Mezei, Emil Pfeiffer und Genia Jenny Schaler flüchten am 11. April wegen der Kampfhandlungen in den Keller der Förstergasse 7 im 2. Bezirk. Um zirka 15.30 Uhr führt

↖ Sowjetische Soldaten stoßen zwischen Natur- und Kunsthistorischem Museum Richtung Ring vor. Die Gemälde und Kunstschätze befinden sich an sicheren Orten, etwa in den Salzstollen in Altaussee.
(Foto: ÖNB)

↑ Sowjetische Soldaten vor dem brennenden Stephansdom
(Foto aus: Der Weg ins Heute. Zwanzig Jahre Zweite Republik, Wien 1965, S. 11)

eine in der Förstergasse 10 untergebrachte SS-Einheit eine Hausdurchsuchung auf Nr. 7 durch. Die SS befiehlt allen Personen im Keller, sich auszuweisen, sondert die Jüdinnen und Juden aus und bringt sie in die Hauseinfahrt. In den Abendstunden werden sie in einen Bombentrichter auf der Straße vor dem Haus geführt und durch Genickschüsse ermordet. Kurze Zeit später, am 12. April um 3.30 Uhr morgens, treffen die Soldaten der Roten Armee in der Förstergasse ein. Mignon Langnas, die als Kinderkrankenschwester im letzten jüdischen Spital in der Malzgasse beschäftigt ist, schreibt nach der Befreiung Wiens über diese Morde am 16. April 1945 in ihr Tagebuch:

„Und Russen sind ringsherum + schenken mir Zigaretten + lachen (…) in der Försterg. sind 8 Juden von der SS erschossen worden. Was denn? Wer?! (…) Ach ich glaube es nicht (…) + laufe in die Försterg. + komme noch, wie man aus einem Bombentrichter einen jungen Burschen herausholt + schon werde ich in ein Haustor geführt + dort liegen sie – + ich agnosziere [identifiziere] Kurterl, der die Hände zur Abwehr erhoben hält (…) + die Frau Holzer heult auf den Ruinen um ihren Mann, der auch dabei ist + die zwei Buben stehen verstört da – SS hat den Vati erschossen!“[411]

Am 13. April um 14 Uhr erklärt Marschall Tolbuchin den Kampf für beendet, die letzten deutschen Truppen haben sich aus Wien zurückgezogen. Die blutige Bilanz der letzten acht Tage lautet: 19.000 gefallene Wehrmachts- und SS-Soldaten, 18.000 gefallene Sowjetsoldaten. Die Säuglingssterblichkeit beträgt 19 Prozent, und die WienerInnen haben 800 Kalorien am Tag zum Überleben. Die NS-Herrschaft hat in Wien 2.588 Tage gedauert.

Die Bedeutung der Befreiung Wiens zeigt sich auch in der Verleihung von Orden für sowjetische Soldaten mit der Aufschrift: „Für die Einnahme von Wien.“ Auf der Rückseite steht das Datum: „13. April 1945.“ (Foto: Martin Krist)

Warum kommt es zu Vergewaltigungen von Wiener Frauen?

Krieg wird auch immer über die Körper der Frauen geführt. Vergewaltigungen dienen vor allem der Demütigung des Feindes. Patriarchale Denkmuster spielen dabei eine Rolle. Die Frauen stehen den Siegern als Beute zu oder werden aus Rache vergewaltigt. Der unterlegene Kriegsgegner ist nicht mehr in der Lage, seine Frauen zu schützen. In so gut wie allen Kriegen kommt es deshalb zu Vergewaltigungen. So auch beim Angriff der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion und so auch 1945 nach der Befreiung Wiens durch die Rote Armee.

Die ersten kämpfenden Einheiten sind in der Regel nicht in Vergewaltigungen verwickelt. Als in Wien die der Front nachfolgenden sowjetischen Soldaten die Wohnhäuser durchsuchen, um versprengte oder versteckte deutsche Soldaten aufzuspüren, kommt es zu ersten Vergewaltigungen von Wiener Frauen und Mädchen.[412]

Die Furcht vor Vergewaltigungen durch russische Soldaten erfasst fast alle Frauen in Wien. Dabei spielt auch die NS-Propaganda vom „tierischen, triebhaften russischen Untermenschen mit Mongolenfratze“ eine Rolle. Schon lange vor dem Eintreffen der Roten Armee herrscht Panik. Die Frauen verstecken sich, schneiden sich die Haare ab oder schwärzen sich das Gesicht. Sie bemühen sich, möglichst alt, hässlich und abstoßend auszusehen. Manche täuschen auch Krankheiten wie Tuberkulose und Syphilis vor. Schutz vor Vergewaltigungen ist durch die Kenntnis einer slawischen Sprache möglich. Eine Frau erinnert sich: „Wenn ma mit ihnen hat reden können, war's schon anders.“[413]

In den ersten Nachkriegswochen kommt es in Wien zu zahlreichen Vergewaltigungen. Genaue Zahlen existieren nicht. Die häufig genannten 70.000 bis 100.000 Frauen, die von April bis Juni 1945 von Soldaten der Roten Armee vergewaltigt werden, sind nicht belegbar. Nicht nur Wienerinnen sind Opfer von Vergewaltigungen, sondern auch zahlreiche befreite Zwangsarbeiterinnen. Viele Frauen schweigen aus Scham und haben ein Gefühl der Mitschuld. Frauen, die anzeigen wollen, wissen nicht, an wen sie sich wenden sollen. Der Wiener Polizeiapparat muss sich erst neu ordnen. Deshalb kommt es zu sehr wenigen Anzeigen. Oft melden die betroffenen Frauen auch eine durch den Gewaltakt hervorgerufene Geschlechtskrankheit den Gesundheitsbehörden nicht. Die Anzahl der von den Wiener Gesundheitsbehörden erfassten Erkrankungen an Gonorrhöe (Tripper) steigt in den Monaten Mai bis Juli 1945 stark an.

In einer verzweifelten Situation befinden sich Frauen, die nach einer Vergewaltigung schwanger werden. Obwohl Schwangerschaftsabbrüche verboten sind, kommt es zwischen den Vertretern der Wiener Klinikvorstände und der Ärztekammer zu einer Übereinkunft mit den Behörden. Es gibt zwar keine offizielle Erlaubnis für Abtreibungen, aber von staatlicher Seite erfolgen keine Anklagen. So tolerieren Staat und auch die katholische Kirche stillschweigend Schwangerschaftsabbrüche.[414]

Die Soldaten der Roten Armee verhalten sich unterschiedlich. Prinzipiell sind den Soldaten Vergewaltigungen und Plünderungen streng verboten. Sowjetische Offiziere greifen manchmal hart durch, um die Disziplin ihrer Soldaten wieder herzustellen. Das kann bis zur Erschießung eines Vergewaltigers gehen. Der sowjetischen Militärverwaltung gelingt es sehr schnell, in Wien geordnete Verhältnisse herzustellen. Auch nicht alle Vergewaltigungen werden durch Soldaten der Roten Armee begangen. Manchmal sind die Täter österreichische Männer oder befreite Zwangsarbeiter.[415]

Die menschenverachtende Politik der Nationalsozialisten und die Verbrechen der Wehrmacht werden durch die Vergewaltigungen und Plünderungen der ersten Besatzungswochen bei vielen WienerInnen überdeckt. Die Erinnerung an den netten Besatzungssoldaten, der Schokolade, Zuckerl, Seidenstrümpfe und Kaugummi verteilt, besteht teilweise bei den US-amerikanischen, britischen und französischen Soldaten, aber selten bei den sowjetischen. Und das, obwohl es viele Erinnerungen von Wiener Kindern gibt, deren erste Begegnungen mit sowjetischen Soldaten durchaus freund-

schaftlich verlaufen sind. Die Erinnerung an die Rote Armee bleibt auch nach ihrem Abzug 1955 negativ besetzt. Eine positive Bewertung der Verdienste der Sowjetunion, wie sie Bundeskanzler Bruno Kreisky in seinen Memoiren formuliert, ist selten: „Der Vormarsch der sowjetischen Truppen nach Berlin und Wien, die Eroberung des Osten und Südostens Europas, haben das Leben von Millionen russischer Soldaten gekostet. Ob man will oder nicht, diese Rolle der Sowjetunion muss man sehen. Weder Roosevelt noch Churchill konnten ihren demokratischen Staaten zumuten, diesen Preis zu bezahlen.“[416]

Menschengeschichten

Ilse Rupprecht: Die Russen kommen

Ilse Rupprecht kommt 1928 als einziges Kind eines Zahnarztes und einer Hausfrau in Wien auf die Welt. Ihre Eltern wohnen in Floridsdorf-Jedlesee. Dort besucht sie die Volksschule und später ein Gymnasium. Zu Kriegsbeginn muss ihr Vater seine Ordination in einen Floridsdorfer Rüstungsbetrieb verlegen. Das bewahrt ihn vor der Einberufung zur deutschen Wehrmacht.

Im Luftschutzstollen

Ab dem März 1944 kommt es zu alliierten Bombenangriffen auf Wien. Floridsdorf ist wegen seiner Rüstungsindustrie eines der Hauptangriffsziele. Als das Radio „feindliche Flieger über Kärnten-Steiermark im Anflug“ meldet und der Ruf des „Kuckucks“ die Bombenangriffe ankündigt, verlässt die Familie ihr kleines Haus. Sie besteigt ihre Räder und fährt nach Norden, wo sich unterhalb der Burg Kreuzenstein ein großer Luftschutzstollen befindet. „Manchmal, wenn das Bombardement im Abklingen war“, erinnert sich Ilse Rupprecht, „sahen wir dann, wie Wien zerstört wurde. Es war dies ein fürchterlicher Anblick mit Rauch und Staub.“ Das Haus der Familie bleibt jedoch unzerstört. Nach dem schwersten Luftangriff auf Wien am 12. März 1945 vergräbt der Vater Wertsachen im Hof und im Garten, einiges kommt zu Bekannten nach Niederösterreich.

Ilse Rupprecht
(Foto: Ilse Rupprecht)

Das Unglück mit der Panzerfaust

Anfang April ziehen erschöpfte deutsche Soldaten durch Jedlesee Richtung Bisamberg. Einer von ihnen verliert seine Panzerfaust417, die im Rinnstein liegen bleibt. Ein etwa zehnjähriger Bub eines Bekannten der Familie hebt sie auf. „Plötzlich gab es eine Detonation – es war fürchterlich. Von dem Buben blieb nur ein Fleck auf der Straße über“, erinnert sich Ilse Rupprecht. Sie hat diesen Anblick ihr Leben lang im Gedächtnis.

Als das Gerücht auftaucht, dass auf der Nordbahnstrecke Waggons mit Nahrungsmitteln für die deutsche Wehrmacht liegen geblieben sind, brechen Ilse und ihr Vater zum Bahnhof Jedlersdorf auf. Als sie die Waggons erreichen, sind diese schon ziemlich ausgeplündert. Aber 30 Konservendosen mit geschmolzenem Käse können sie noch finden.

Die Russen sind da

Knapp bevor die Rote Armee Jedlesee erreicht, herrscht unheimliche Stille. Auch die 16- und 17-jährigen Flakhelfer haben ihre Stellungen ganz in der Nähe aufgegeben und sind geflohen. Ilse hält die Ruhe nicht aus und verlässt den Keller des Nachbarhauses, wo die Familie Unterschlupf gefunden hat. Auf einmal steht sie einem sowjetischen Soldaten gegenüber. Nach einer beiderseitigen Schrecksekunde ruft der Sowjetsoldat: „Uhra, Uhra." Sie zeigt ihm, dass sie keine Armbanduhr hat, und läuft wieder in den Keller. „Da schoss er auf meinen Kopf, die Kugel verfehlte mich aber und flog in die Wand", erinnert sie sich. Etwas später verlässt die Familie den Keller und will in ihr Haus zurückkehren. Doch dort sind schon plündernde Soldaten. Ilse und ihre Eltern verstecken sich im Keller eines nahen Gasthauses, später im Dachverschlag eines Stadels. Nachdem die Soldaten abgezogen sind, gehen sie in ihre Wohnung, die völlig zerstört und verwüstet ist. Aber immerhin können sie dort schlafen.

Gewalt durch Sowjetsoldaten

Der nachfolgende Tross der Sowjetarmee zieht wenig später durch die Straßen von Jedlesee. Zwei Soldaten stürmen auch in ihr Haus, setzen dem Vater eine Pistole an die Brust und zwingen die verzweifelte Mutter mitzugehen. „Sie war noch eine sehr hübsche Frau mit blonden Haaren", erinnert sie sich. „Mein Vater versuchte mit allen Mitteln, sie zu schützen. Da knallten sie in die Luft. Warum sie Vater nicht erschossen, weiß ich nicht." Sie verschleppen ihre Mutter in eine nahe Villa, wo bereits zwei weitere Frauen festgehalten werden. Was sich dort abgespielt hat, hat Ilse Rupprecht nie erfahren. Schließlich können alle drei über einen versteckten Ausgang, der über die Garage der Villa führt, flüchten.

Die Ohrfeige

Am nächsten Tag kommt ein älterer russischer Soldat ins Haus und fragt freundlich in gebrochenem Deutsch, ob ihre Mutter kochen helfen könne. Ihr bleibt nichts anderes übrig, als mitzugehen, doch zumindest bekommt die Familie drei Tage zu essen. Dann zieht der Tross weiter, und es folgen neue Plünderungen. Soldaten schütten Schnaps und Likör in das Klavier und urinieren hinein. Ilse und ihre Mutter flüchten in einen nahegelegenen Gemeindebau, in dem sie einige Tage bleiben. Der Vater will Ordnung in das Chaos bringen und richtet seine Ordination her, bald kommen die ersten Patienten: sowjetische Soldaten, die ihre gesunden Schneidezähne aus Statusgründen mit Kronen überzogen haben wollen. Als Bezahlung bekommt Ilses Vater ein Stückchen Gold, gestohlenen Schmuck, manchmal auch Lebensmittel und einmal sogar ein halbes Schaf. Ab diesem Zeitpunkt verhalten sich die Sowjetsoldaten friedlich. Nur einmal versucht einer, Ilse zu begrapschen – und erhält von ihr eine Ohrfeige. Sie zittert am ganzen Leib, läuft zu ihrem Vater ins Labor und erzählt ihm davon. „Er fuhr, wie von einer Tarantel gestochen, vom Stuhl und beschimpfte den Soldaten in einer Weise, wie ich ihn nie wieder gehört habe", erinnert sie sich. „Dieser verstand zwar kein Wort, aber der Zorn meines Vaters war schrecklich. Beide dachten wir, er würde zum Revolver greifen und uns niederschießen. Doch nichts dergleichen geschah." Der Sowjetsoldat entschuldigt sich sogar.

Spätes Studium

Nach Kriegsende maturiert Ilse Rupprecht und beginnt Pharmazie zu studieren, bricht das Studium aber ab. 1954 heiratet sie einen Arzt und wird Mutter von vier Kindern. Als Seniorenstudentin studiert sie in den 1990er Jahren erfolgreich Geschichte. Ilse Rupprecht stirbt 2007 in Wien.

Aus: Herta Spitaler/Verena Krawarik (Hg.), Mutter, der Himmel brennt … Kriegskinder erinnern sich. Mit einem Geleitwort von Hon.-Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky. Ein Projekt von SeniorenstudentInnen der Universität Wien. Horitschon/Wien/München 2004, S. 57–63.

Alfred Pietsch: Arbeitsdienstmann und deutscher Soldat

Alfred Pietsch erlebt den Reichsarbeitsdienst und die deutsche Wehrmacht als junger Mann. Zunächst unterliegt er der Faszination der nationalsozialistischen Aufmärsche, aber während seines Arbeits- und Militärdienstes kommt es zu Begebenheiten, die ihn umdenken lassen.

Jugend im Gemeindebau

Alfred Pietsch kommt am 7. Juni 1925 im Wiener AKH zur Welt. Er wächst in bescheidenen Verhältnissen im Sandleitenhof auf, einem großen Gemeindebau im 16. Bezirk. Dort erlebt er die Not der 1930er Jahre. Er erinnert sich: „Häufig klingelte es an der Wohnungstür und eine fremde Frau stand mit ihren kleinen Kindern vor der Türe: ‚Bitte, haben Sie etwas zu essen für uns?' Meine Mutter ging dann rasch in die Küche, wo am Herd zumeist ein voller Suppentopf bereitstand. (…) Sie brachte den Ärmsten Teller mit heißer Suppe und einige Stücke Brot dazu."

Fredy ist ein sehr guter Schüler und schließt die Volksschule in der Roterdstraße mit lauter „Einsern" ab. Allerdings kommen nur zwei von 30 Schülern seiner Klasse ins Gymnasium. „Nein, das geht nicht! Das schaffen wir finanziell nicht!", sagt sein Vater, „Fredy muss einen Beruf lernen." Denn sämtliche Unterrichtsmaterialien und Schulbücher müssen zusätzlich zum Schulgeld von den Eltern getragen werden. So bleibt er vier weitere Jahre in der Hauptschule Roterdstraße.

Alfred Pietsch 1944 nach seiner Verwundung an der Ostfront (Foto: Alfred Pietsch)

Begeistert vom „Führer"

Bis zum März 1938 gibt bei Schulbeginn ein Lehrer Alfred Pietschs das Kommando: „Habt acht! Hände falten zum Gebet!", ab März 1938 schreit derselbe Lehrer: „Stillgestanden! Die rechte Hand zum Deutschen Gruß erheben!" Und die Schüler antworten: „Heil Hitler, Herr Lehrer!"

Fredy lässt sich durch die Massenhysterie der „Anschlusstage" anstecken, als er als 13-Jähriger in der Deutschen Jugend (DJ), der Vorstufe zur Hitlerjugend, Spalier bei einem Wien-Besuch Hitlers steht. Auch er schreit „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!"

Da er sehr musikalisch ist, kommt er an eine Trommel des Spielmannszuges der DJ. „Ich war begeistert von meiner wichtigen Tätigkeit", erinnert er sich, „es war schon beeindruckend, einfach dazuzugehören!" Allerdings macht er sich Sorgen um ein

jüdisches Mädchen, mit dem er vierhändig Klavier gespielt hat. Mehrere Male ist er von der Mutter des Mädchens zur Jause eingeladen worden. Er fährt mit dem Fahrrad in die Westbahnstraße zur Wohnung ihrer Familie, klingelt und hört dann: „Diese Familie wohnt nicht mehr hier! Unbekannt verzogen!“ Noch heute hofft Alfred Pietsch, dass die Familie rechtzeitig geflohen ist.

Ein „schlapper Ostmärker“

Nach der Hauptschulzeit erlernt Fredy den Beruf des Schriftsetzers. Er muss im September 1942 zur Musterung und erhält bald danach den Einberufungsbefehl zum Reichsarbeitsdienst. Sein Vater, der schon Soldat der deutschen Wehrmacht ist, befindet sich zu dem Zeitpunkt gerade auf Heimaturlaub und ermahnt ihn: „Melde dich zu nichts freiwillig, sondern lass es so kommen, wie es kommt. Wenn es das Schicksal mit dir gut meint, wirst du auch wieder nach Hause kommen.“ Knapp vor der Abreise vom Wiener Nordwestbahnhof verlobt sich der 17-Jährige mit seiner späteren Frau Friedl.

Bereits auf der Fahrt nach Oberschlesien beschimpfen die Ausbildner die rund 50 Wiener Burschen als „schlappe Ostmärker“ und „Scheiß Wiener Schlappschwänze“. Die Vorbereitung auf den Dienst in der Wehrmacht erfolgt im Reichsarbeitsdienstlager mit strengem Drill und harter Disziplin. Sie sollen schließlich „gestählte deutsche Jungs“ werden.

Ein Zug mit menschlicher „Fracht“

Bei einer Zugfahrt nach Warschau sieht Fredy die zerstörte Stadt und ist schockiert: „Warschau ist doch eine zivile Stadt – hier leben und wohnen Frauen, Kinder, Familien genauso wie in Wien! Warum wird so eine Stadt zerstört?“

Eines Tages kommt er ins Warschauer Ghetto. Unter dem Kommando eines SS-Mannes transportiert er Möbel. Er sieht hungernde, kärglich bekleidete Menschen. „Am Straßenrand krabbelten kleine, bleiche Kinder auf dem kalten Boden. Auf Mäntel oder Jacken war an der Brust der gelbe Judenstern gut sichtbar aufgenäht. (…) Was geschieht mit diesen armen Kindern, was passiert hier?“, fragt er sich.

Später ist er zur Bewachung eines Wehrmachtsdepots für Bekleidung in Legionowo, 30 Kilometer von Warschau entfernt, eingeteilt. Nach einem Aufenthalt in Warschau muss er zeitgerecht nach Legionowo zurückkehren. Doch der Bahnhof Warschau-Praga ist von der SS gesperrt, daher wartet er in einer Ecke eines Bahnsteiges auf seinen Zug. Dann sieht er einen langen Zug mit Viehwaggons durchfahren. „Zu meinem großen Schrecken waren die Waggons nicht mit Vieh beladen, sondern mit Menschen vollgestopft. Aus den Lüftungsklappen ragten Arme und Hände heraus. Ich hörte Gemurmel, Jammern und vereinzelt Schreie. Das meiste konnte ich nicht verstehen, aber die verzweifelten Rufe nach Brot und Wasser waren gut herauszuhören.“ Von Vernichtungslagern weiß Fredy zu diesem Zeitpunkt noch nichts, aber „als ich nach dem Krieg von den Vergasungen hörte, war mir klar, dass dies ein Zug in den Tod gewesen war.“

Ausbildung zum Offizier

Am 17. April 1943 erhält Fredy seinen Einberufungsbefehl zur deutschen Wehrmacht nach Freistadt im Mühlviertel zu den Panzerjägern. Auch hier herrscht strenger Drill, aber die jungen Soldaten sind begeistert von den großen Vorbildern: den Ritterkreuzträgern, den Jagdfliegern und den erfolgreichen Panzerkommandeuren. Alfred Pietsch sagt über diese Zeit: „Ich wollte, ich könnte heute sagen: ‚Zu diesem Zeitpunkt habe ich das Regime bereits verachtet!‘ Aber leider war das nicht so! Das Regime hatte mich nicht begeistern können, aber die Kameradschaft, das Abenteuer und der sportliche Ehrgeiz faszinierten mich.“

Nach drei Monaten Rekrutenausbildung beginnt er einen Offizierslehrgang in Celje im heutigen Slowenien. Sein Vater rät ihm dazu, da er dadurch noch einige Monate der Verlegung an die Front entgeht. Er erkrankt an Gelbsucht, kommt in ein Grazer Lazarett und isst kurz vor seiner Genesung heimlich Speck, um einen Rückfall zu erleiden. Nach 30 Tagen Lazarett bekommt er sogar 14 Tage Heimaturlaub. In Wien nützt Fredy jede Minute, um bei seiner Verlobten zu sein. Der Abschied fällt ihm dann umso schwerer. „Es zerriss mir fast das Herz, als ich mein Mädchen und meine Mutter am Bahnhof stehen sah."

An der Front

1944 kämpft Alfred Pietsch an der Front im Karpatenvorland. Als Geschützführer soll er eine Selbstfahrlafette, eine Art Panzer, befehligen. Seine Besetzung besteht aus drei erfahrenen Soldaten. Einer spricht ihn sofort an: „Pass mal auf, Kamerad! Hier auf diesem Geschütz haben wir das Sagen! (…) Wir befehlen hier, nicht du!" Fredy gibt ihm innerlich Recht. „Ich war knapp 19 Jahre alt, kam aus Celje (…), aber diese ‚Frontschweine' hatten mehr Erfahrung."

Eines Tages ergeben sich ihnen drei sowjetische Soldaten. „Die drei jungen Burschen waren etwa in meinem Alter", erinnert sich Alfred Pietsch. „Ich war verblüfft und erstaunt. ‚Die sehen ja aus wie wir!', dachte ich. Auf den Plakaten und in den Wochenschauen wurden unsere russischen Kriegsgegner immer äußerst primitiv und mit richtig bösartigen Gesichtern gezeigt. (…) Die sind ja gar nicht so anders, und böse wirken sie auch nicht auf mich!" Diese Begegnung gibt ihm zu denken. „Mit der Darstellung unserer ‚Feinde' auf den Propagandaplakaten konnte etwas nicht stimmen."

Von der „Hölle" zurück nach Wien

Nach mehreren Rückzugsgefechten kommt Alfred Pietsch mit seiner Einheit nach Kielce in Polen. Eine Kugel trifft ihn in den linken Oberarm, er schafft es ins Feldlazarett. Mit Grauen erinnert er sich: „Um mich herum lagen Dutzende schwer verwundete Soldaten auf dem Boden. Schmerzensschreie gellten durch die Luft. (…) Manche Soldaten hatten Gliedmaßen verloren, anderen hingen die Gedärme aus dem offenen Bauchraum. Gestank von Rauch, Urin, Kot und Blut lag in der Luft. (…) Die Hölle konnte nicht schlimmer sein." Nach zwei Tagen erfolgt die Operation – ohne Narkose. „Zwei Männer legten sich auf meine Beine, um mich ruhig zu halten. Auch meine Hände wurden festgehalten." Die höllischen Schmerzen muss er ertragen, er fällt erst nach der Operation in die Bewusstlosigkeit. Als er aufwacht, denkt er: „Der Arm tut weh, aber es geht mir gut! (…) Ich bin weg von der Front!" Alfred Pietsch wird nach Ilmenau in Thüringen transportiert. Während der Genesung kratzt er mehrmals seine Wunde auf und beschmutzt sie mit etwas Erde, sodass sie sich immer wieder entzündet. Deshalb erhält er nach 28 Tagen im Lazarett einen Genesungsurlaub in Wien, der ihm beinahe zum Verhängnis wird. Mit seiner Verlobten gerät er im Überschwemmungsgebiet nahe der Reichsbrücke in einen alliierten Bombenangriff. „So, jetzt haben wir diesen Dreck auch in der Heimat", denkt er, „nicht nur an der Front!" Im Deckungsloch presst er sich über den Körper seiner Verlobten.

Kriegsgefangenschaft und Rückkehr

Nach seiner Genesung kommt Alfred Pietsch im September 1944 in die Offiziersschule nach Mittenwald in Bayern. Gegen Kriegsende soll er eine Gruppe des Volkssturms befehligen, aber er widersetzt sich und sagt zu den Kindern und alten Männern: „Der Krieg

ist bald vorbei. (…) Es ist sinnlos, euer Leben jetzt zu opfern. Geht nach Hause und versteckt euch.“ Kurze Zeit später kommt er in US-amerikanische Kriegsgefangenschaft. Ende Oktober 1945 erfolgt seine Entlassung. Zunächst muss er noch in der US-amerikanischen Besatzungszone in Salzburg bleiben. Knapp vor Weihnachten besteigt er ohne alliierte Reiseerlaubnis einen Zug nach Wien. „Ich wählte ein Abteil, in dem nur Frauen saßen“, erinnert er sich: „Als wir näher an die Enns kamen [das ist die Grenze zur sowjetischen Besatzungszone], kroch ich unter die schmale, durchgehende Sitzbank aus Holz. Die Frauen breiteten ihre weiten Röcke und Mäntel aus und deckten mich so komplett ab.“ So kommt er unbehelligt nach Wien zu seinen Eltern und seiner Verlobten Friedl, die er wenig später heiratet.

Bis zu seiner Pensionierung ist er Angestellter der Österreichischen Nationalbank in Wien. 1980 stirbt seine Frau nach einer schweren Krankheit, 1982 geht Alfred Pietsch eine zweite Ehe ein.

Aus: Alfred Pietsch, Es regnete Hakenkreuze. Ein junger Wiener überlebt das Dritte Reich. Wien 2004.